KOMPAKT

Kurt Landauer

BRIEFNACHLASS Mit dem FC Bayern war Kurt Landauer (1884–1961) tief verbunden. Ab 1901 spielte er als Torhüter der zweiten Mannschaft. 1913/14 war er erstmals Präsident des Fußballvereins. Nach seiner Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg nahm er seine Verbandstätigkeit 1919 wieder auf. Unter seiner Präsidentschaft gewann der FC Bayern 1932 seine erste Deutsche Meisterschaft. 1933 war er als Jude gezwungen zurückzutreten, im Zuge der »Kristallnacht« wurde er ins KZ Dachau verschleppt. Im Mai 1939 gelang ihm die Flucht in die Schweiz. 1947 kehrte er nach München zurück, auch zum FC Bayern. 2018 erhielt das Jüdische Museum München Landauers Briefnachlass, der 2021 in einer kommentierten Ausgabe im Insel Verlag erschien. In einem digitalen »Storytelling« sind nun erstmals Zitate aus den Briefen und neues Bildmaterial unter https://stories.juedisches-museum-muenchen.de/kurt-landauer online zugänglich. *ikg*

Porträt

DOKUMENTATION In der Reihe »Zeuge der Zeit« ist am Sonntag, 24. August, um 20.15 Uhr in ARD alpha und auf www.ardalpha.de das Porträt *Michael Wolffsohn – Nicht alles wird gut* zu sehen. In dieser Dokumentation erzählt der Historiker über seine Familie. Karl Wolffsohn, sein Großvater, war ein bedeutender Berliner Kinopionier. Mit seinen Varieté-Theatern gehörte er zum Kulturleben der Hauptstadt, bis er nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten alles verlor. Gerade noch gelang ihm die Migration ins damalige Britisch-Palästina. Enkel Michael Wolffsohn wurde in Tel Aviv geboren und kehrte als Kind dorthin zurück, wo alles begann: nach Berlin. Seine Kindheit war überschattet vom jahrzehntelangen Kampf seiner Familie um Gerechtigkeit und Entschädigung. Auch wenn am Ende manches zurückgegeben wurde, nicht alles war wieder gut. *ikg*

Kulturgeschichte

EXKURSION Am Sonntag, 7. September, kann man im Rahmen einer von der ErinnerungsWerkstatt organisierten Führung den Neuen Israelitischen Friedhof als das kennenlernen, was er neben der aktuellen Begräbnisstätte der jüdischen Gemeinde auch ist: ein Ort Münchner Kulturgeschichte. Hier ruht nicht nur der erste bayerische Ministerpräsident Kurt Eisner, sondern die revolutionäre Elite der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, von Sonja Rabinowitz und Eugene Leviné bis zum Schriftsteller Gustav Landauer. Aber auch über die Familie Schülein, die das Löwenbräu-Bier groß machte, die Bernheimers, Pausons und Rosenthals lassen sich Münchener Geschichten erzählen. Wegen begrenzter Teilnehmerzahl ist eine Voranmeldung unter anmeldung@erinnerungswerkstatt-muenchen.de erforderlich. Treffpunkt und Uhrzeit werden mit der Bestätigung bekannt gegeben. *ikg*

Unikate und Exlibris

INTERVIEW *Seit fünf Jahren arbeitet Susanne Riexinger in der Gemeindebibliothek. Ein Gespräch über Katalogisierung, Provenienz und Geschichte in Büchern*



Foto: IKG München und Oberbayern

Susanne Riexinger studierte Germanistik mit Schwerpunkt Mediävistik.

Frau Riexinger, Sie arbeiten seit September 2020 in der Gemeindebibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG). Was genau umfasst Ihre Tätigkeit hier?
Meine Aufgabe ist es, den umfangreichen Bestand der Gemeindebibliothek zu katalogisieren und für den Endbenutzer systematisch zu erschließen, so wie man es auch aus größeren Bibliotheken kennt. Das bedeutete für mich zunächst einmal, den Bestand zu sichten. Das musste erst grob thematisch geschehen, um die grundsätzlichen Fragen zu beantworten, etwa, wo welche Bücher überhaupt stehen und welche Bedarfsgruppen abgedeckt sind. Im nächsten Schritt kommt jetzt die Systematisierung, was eine eigene Herausforderung darstellt. Es handelt sich hier um eine jüdische und damit um eine Spezialbibliothek. Deshalb muss zunächst geklärt werden, welche Bücher überhaupt dauerhaft aufgenommen werden können und sollen. Insgesamt würde ich den Bestand heute auf etwa 30.000 Bücher schätzen, davon sind bislang etwa 5000 Bücher katalogisiert. Es ist eine große Aufgabe.

Ihr Arbeitsstart fiel mitten in die Corona-Sperrzeit. Wie haben Sie das damals erlebt?
In der Bibliothek gab es im Spätsommer 2020 zwar keinen Parteiverkehr, aber meine Stelle erforderte natürlich Präsenzarbeit. Der schnelle, wenn auch natürlich vorsichtige Austausch mit den Kollegen sorgte dafür, dass von Anfang an nie ein Gefühl der Einsamkeit aufkam. Insbesondere Ellen Presser vom Kulturzentrum hat mich in der Zeit sehr herzlich in Empfang genommen und unterstützt.

Wie kamen Sie zur IKG?
Steven Guttmann, der Geschäftsführer der IKG, wollte den Bestand inventarisiert wissen und damit diese Bibliothek nutzbar machen. Er setzte sich für das Zustandekommen einer Stelle für die Katalogisierung ein. Ich wusste davon allerdings nichts, sondern hatte mich zufällig zur selben Zeit auf eigene Initiative bei der Gemeinde beworben. Ich habe Germanistik mit Schwerpunkt Mediävistik studiert, meine Leidenschaft für jiddische Literatur trieb mich zu dieser Bewerbung. So kamen wir zusammen. Herr Guttmann empfing mich sehr freundlich und zeigte mir die Bibliothek, und es hat gleich gepasst. Wir haben uns sozusagen zum richtigen Zeitpunkt gefunden.

Wie geht die Systematisierung vonstatten, und was sind die Besonderheiten daran?
Die Systematisierung geschieht vor allem nach Themenschwerpunkten. Das sind Lexika, allgemeine Nachschlagewerke, Schwerpunkte zu Religion, Geschichte oder Belletristik und natürlich auch Kunst. Das System erlaubt es, sowohl hebräische und jiddische als auch zum Beispiel russischsprachige Titel im Originalalphabet aufzunehmen. Das setzt aber umgekehrt die Möglichkeit voraus, auch mit Transliterationen zu recherchieren. Zwar konnten die Systematiken anderer Bibliotheken als Vorbild dienen, wie etwa die des Jüdischen Museums in Berlin oder der Münchner Stadtbibliothek, trotzdem musste ich für unsere Bibliothek ein eigenständiges Konzept erarbeiten.

Wie sieht der reguläre Betrieb für Sie aus?
Die Bibliothek ist zweigeteilt, im Eingangsbereich befindet sich der russischsprachige Teil, der stark besucht ist. Die Bibliothek selbst ist, weil viele Bücher Unikate sind, eine Präsenzbibliothek ohne Ausleihe. Dadurch sind die meisten Besucher solche, die regelmäßig und längerfristig kommen, insbesondere auch Studierende.

Können Sie etwas Näheres zur Geschichte der Bibliothek sagen?
Bereits Ende des 19. Jahrhunderts gab es in der Gemeinde eine Schüler- und Lehrerbibliothek. Als 1906 der damalige Gemeinderabbiner Cossmann Werner seine Privatbibliothek der Gemeinde schenkte, wuchs der Bestand schlagartig an. Damals umfasste er bereits 2500 Bücher und über 10.000 Broschüren. Durch Schenkungen wurde die Bibliothek kontinuierlich größer und nach Werners Tod 1918 schließlich nach ihm benannt. Das Jahr 1938 bildete dann eine Zäsur. Während der Pogromnacht am 9. November transportierten die Nationalsozialisten 10.000 Bände in 170 Kisten ab, 1200 Bücher davon konnte man nach dem Krieg in der Münchner Stadtbibliothek wiederfinden. Mit diesen Exemplaren begann 1950 der Wiederaufbau einer Gemeindebibliothek in der Reichenbachstraße. Beim Brandanschlag 1970 wurde auch die Bibliothek schwer in Mitleidenschaft gezogen, ein großer Teil der Bücher verbrannte oder war durch Löschwasser beschädigt. Seit 1973 wächst die Bibliothek wieder stetig und ist im Jüdischen Gemeindezentrum heute mit dem Buchbestand des Kulturzentrums der IKG aus der Prinzregentenstraße fusioniert. Wir erhalten immer wieder Nachlässe und Restitutionen, darunter verloren geglaubte Bücher aus dem Bestand von Cossmann Werner.

Kann man diese Geschichte in den Büchern nachvollziehen? Gibt es Kleinode, die Ihnen bei Ihrer Arbeit in der Bibliothek begegnen?
Man sieht diese wechselhafte Geschichte in vielerlei Hinsicht an den Büchern, insbesondere an den Provenienzen und Stempeln. Wir finden Exlibris aus DP-Camps oder der Cossmann-Werner-Bibliothek, manche Bücher enthalten sogar Stempel aus der NS-Zeit. Einige zeigen noch Brandspuren oder Beschädigungen. Die ältesten Bücher stammen aus dem 16. Jahrhundert und sind Unikate. Auch ein kleiner Nachlass der Dichterin Gerty Spies ist Teil des Bestandes, mit handschriftlichen Widmungen. Die Bücher erzählen nicht nur Geschichten, sie haben selbst eine Geschichte.

Erhält die Bibliothek auch Förderung von außen?
Natürlich spielt die Unterstützung aus der Gemeinde eine wichtige Rolle, dazu kommen die Nachlässe. Aber auch von außerhalb treffen immer wieder Spenden ein. Der Verlag C.H. Beck ist hier zu nennen, und die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland hat uns im Rahmen ihrer Digitalisierungsinitiative unterstützt. In der Zeit des Umzugs an den Jakobsplatz gab es auch eine großzügige Privatspende in Form einer finanziellen Zuwendung und interessanter Bücher. Wir sind natürlich weiterhin anstellig bei Stiftungen, die jüdische Bibliotheken fördern könnten.

Mit der Germanistin sprach Luis Gruhler.

Schalom, Chawerim!

PARASCHA *Der Religionslehrer Asaf Grünwald legt Woche für Woche in Kurzvideos den aktuellen Tora-Text für die Gemeindemitglieder aus*

»Hallo, liebe Freunde!« oder »Schalom, Chawerim!«: So begrüßt Asaf Grünwald jede Woche die Zuschauer in seinen Kurzvideos zum jeweils anstehenden Wochenabschnitt. Dann fängt er an zu erzählen: Im freien Vortrag erklärt er Zusammenhänge aus dem aktuellen Tora-Text und veranschaulicht sie temperamentvoll. Mal tritt er vor sonniger Landschaft in Israel auf, ein anderes Mal spricht er vor dem Aron Hakodesch in der Ohel-Jakob-Synagoge in München.

Seit Anfang des Jahres erscheinen seine Auslegungen Woche für Woche unter dem Titel »Parascha mit Asaf Grünwald« im Newsletter für die Mitglieder der Kultusgemeinde. »Ich habe mich sehr gefreut, der Bitte der Gemeindeleitung nachzukommen und diese besondere Tradition kurzer Interpretationen zum Wochenabschnitt fortzusetzen«, so Grünwald. Zur Bewältigung dieser didaktischen Aufgabe



Foto: IKG München und Oberbayern/Asaf Grünwald

Screenshot aus einem Video zum Wochenabschnitt mit Asaf Grünwald

greift Grünwald auf umfassende Erfahrung zurück. Bereits während der Corona-Zeit, als die Schulen geschlossen blieben, hatte Grünwald, der als Religionslehrer an der Sinai-Grundschule tätig ist, gemeinsam mit Michaela Rychlá online einen Kabbalat Schabbat produziert. Zu Pessach und zu Jom Haazmaut folgten weitere Videos mit Liedern und Gebeten.

Als Tourguide ist Asaf Grünwald auch in Israel viel unterwegs und erklärt zum Beispiel die Hintergründe des israelischen Unabhängigkeitstages oder zu Lag BaOmer die Geschichte des Bar-Kochba-Aufstands. Beste Voraussetzungen also, um jüdische Geschichte und jüdische Traditionen auch anhand der Wochenabschnitte lebendig werden zu lassen. »Wenn es uns gelingt, in der Tora jede Woche einen Gedanken auszuwählen, der unsere Welt erhellt und zum Nachdenken anregt, dann wird das Lernen lebendig und bedeutungsvoll, dann lassen wir uns berühren«, beschreibt Grünwald seinen Ansatz.

»Parascha« bedeutet »Abschnitt« und bezeichnet das jeweils am Schabbat zu lesende Kapitel der Tora. Diese Lesungen strukturieren gemeinsam mit den Festtagen den Jahreszyklus im Kalender. Auch die Erläuterungen von Asaf Grünwald folgen dieser Struktur, wenn in den Videos die Parascha oder, je nach Datum, die Bedeutung eines anstehenden Festes erklärt wird. Zuletzt erläuterte Grünwald den Fast- und Trauertag Tischa beAw, an dem der Heimsuchungen in der jüdischen Geschichte gedacht wird. Gerade auf solche Katastrophen gelte es mit Verantwortungsgefühl zu reagieren, um »Nächstenliebe, Einheit und Frieden zu stärken«, so Grünwald auch mit Blick auf die Gegenwart und fährt fort: »Möge es so sein, dass sich die Tage der Trauer in Tage der Freude verwandeln.« *lg*